



Keine Bildung ohne Medien!

Dokumentation der AG „Medienbildung in die Schule!“ vom 24.03.2011 auf dem medienpädagogischen Kongress

Grundlage der Statements und der Diskussion in der AG war das zuvor, kollaborativ erstellte Positionspapier der AG, das hier als PDF zu finden ist:

http://www.keine-bildung-ohne-medien.de/positionspapiere/ag-medienbildung_schule.pdf

Die Handouts zu den 10 Kurz-Statements befinden sich im Anhang.

Im Anschluss an die Diskussion dieser Impulse wurden in Berlin die folgenden **Forderungen der AG „Medienbildung in die Schule!“** formuliert:

1. Kein Jugendlicher darf Schule ohne grundlegende Medienbildung verlassen. Das verlangt die verbindliche Verankerung in Prüfungen und Lehr- und Rahmenplänen in allen Fächern.
2. Keine Lehrperson darf ihre Lehrerbildung ohne Kompetenz zur Medienbildung abschließen; zugleich muss die Entwicklung der Kompetenz zur Medienbildung ein verbindlicher Bestandteil der Fort- und Weiterbildung sein. Das erfordert die Formulierung von akkreditierungsrelevanten Bildungsstandards durch KMK und die Aufnahme in das System der Aus-, Fort- und Weiterbildungen.
3. Jede Schule muss ein fächer- und jahresübergreifendes Medienbildungskonzept als Teil des Schulprogramms entwickeln und umsetzen. Das bedeutet die Verankerung im länderspezifischen Qualitätsrahmen als eigene Dimension.
4. Diese Zielsetzungen machen die Bereitstellung von umfassenden Ressourcen notwendig (mindestens entsprechend dem OECD-Mittelwert zu Bildungsausgaben).
5. Die Umsetzung des Medienbildungskonzepts an Schulen erfordert die aktive Unterstützung durch Bildungspolitik, Schuladministration, Schulforschung sowie der Eltern.

Moderation & Kontakt:

Prof. Dr. Rudolf Kammerl (Universität Hamburg; Rudolf.Kammerl@uni-hamburg.de)
Jun.-Prof. 'in Dr. Kerstin Mayrberger (Universität Mainz; mayrberger@uni-mainz.de)

Die 10 Kurz-Statements aus der AG „Medienbildung in die Schule!“ im Überblick:

1. Dr. Birgit Eickelmann (TU Dortmund, Institut für Schulentwicklungsforschung): *Computer- und informationsbezogene Grundbildung in der Schule: Verliert Deutschland den internationalen Anschluss?*
2. Heike Wilhelm (Staatliches Schulamt Schwerin) & Ilka Goetz (Geschäftsführerin BITS 21) für die Fachgruppe Schule der GMK: *Medienbildung in der Schule - Medienbildung in die Schule! Keine Medienbildung ohne Schule!*
3. Prof. Dr. Paul Bartsch (Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt (LISA) / Hochschule Merseburg): *Vergleichbarkeit und Verbindlichkeit in der schulischen Medienbildung sowie in der Lehrerbildung*
4. Martina Schmerr (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft - Hauptvorstand, Referentin im Vorstandsbereich Schule): *Für mehr Qualität und Professionalität: Wie nehmen wir die Lehrkräfte mit?*
5. Prof.'in Dr. Silke Grafe (Universität Bochum), Bardo Herzig (Universität Paderborn): *Standards für die Medienbildung in der Schule*
6. Gabriele Lonz (Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz, Abteilung 2 Schul- und Unterrichtsentwicklung, Medienbildung): *"Medienkompetenz macht Schule" 10-Punkte-Programm der Landesregierung Rheinland-Pfalz – eine Erfolgsgeschichte.*
7. Prof'in Dr. Gudrun Marci-Boehncke (TU Dortmund, Vorsitzende der AG Medien im Deutschunterricht, Fachgruppe des Symposium Deutschdidaktik): *Medienbildung und Fachdidaktik Deutsch*
8. Martina von Zimmermann, M.A. (Lehrerin, Doktorandin an der PH Ludwigsburg): *Fortbildungskonzept der Multimediaberater/innen an Schulen in Baden-Württemberg*
9. Dr. Joachim Wedekind (Institut für Wissensmedien, Tübingen): *Ohne Medien keine Medienbildung!*
10. Heike Laude (Referentin, Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur): *Der Kurs Medienkunde an Thüringer Schulen*

Computer- und informationsbezogene Grundbildung in der Schule: Verliert Deutschland den internationalen Anschluss?

- Statement im Rahmen der AG „Medienbildung in die Schule!“ am 24. März 2011 –

1. Stand der Integration digitaler Medien

Aus den bisherigen internationalen Vergleichsstudien wie OECD-PISA (2000 bis 2009) und IEA-PIRLS/IGLU (vor allem 2006) sowie den Benchmarking-Studien der Europäischen Kommission liegen vor allem Daten aus schriftlichen Schülerbefragungen sowie Einschätzungen von Lehrpersonen und Schulleitungen zu folgenden Bereichen vor:

- Häusliche und schulische Verfügbarkeit von digitalen Medien;
- häusliche und schulische (auch fachliche) Nutzung von digitalen Medien;
- Einstellungen und Erfahrungen (auch im Sinne von selbsteingeschätzten computerbezogenen Kenntnissen) von Schülerinnen und Schülern zu (digitalen) Medien, teilweise auch von Lehrpersonen.

Zentrale Ergebnisse (Auswahl):

- Computerbezogene Kompetenzen werden überwiegend außerschulisch erworben; in Deutschland im besonderen Maße (u. a. PISA 2006) → digitale Spaltung (?)
- Bezogen auf die schulische Nutzung digitaler Medien liegt Deutschland im Sekundarstufenbereich deutlich im unteren Drittel (u. a. Senkbeil & Wittwer, 2007).
- PISA 2009 liefert neue Ergebnisse:
 - o Die in den Schulen verfügbare IT-Ausstattung wird unterdurchschnittlich genutzt;
 - o vergleichsweise hohe Werte für die häusliche IT-Ausstattung/-Nutzung der Schülerinnen und Schüler;
 - o deutsche Schülerinnen und Schüler haben sowohl hohes Interesse als auch grundlegende Bedienkompetenzen (Selbsteinschätzungen);
 - o große Diskrepanz: positive Einschätzung der Lernenden zum Arbeiten mit Computern vs. Häufigkeit bzw. Dauer der schulischen Nutzung.
- In der Primarstufe berichtet etwa die Hälfte der Kinder, dass sie nie mit digitalen Medien in der Schule lernen (in 2001 und 2006: Eickelmann & Goy, 2010 für PIRLS/IGLU 2006).
- Online-Nutzungsmuster kommen im Vergleich zu Offline-Nutzungsmustern und im internationalen Vergleich in der Primarstufe vergleichsweise selten vor (ebd.).

2. Verliert Deutschland den internationalen Anschluss?

Alle vorliegenden internationalen Vergleichsdaten weisen darauf hin, dass es in Deutschland einen großen Rückstand aufzuholen gilt. Ob wir den Anschluss verlieren werden, hängt maßgeblich von den Aktivitäten und der Entwicklung von Visionen in den nächsten Jahren und von der Kooperation zwischen Entscheidungsträgern, Forschung und Praxis ab. Für die kommenden Entwicklungen und Entscheidungen bildet der Berliner Kongress einen höchstrelevanten Meilenstein.

3. Offene Fragen

- 1) Wie können wir Kindern und Jugendlichen in der Schule die Möglichkeiten geben medienbezogene und vor allem auch computer- und informationsbezogene Kompetenzen zu erwerben?
(Stichworte: Chancengleichheit; lebenslanges Lernen: partizipative Teilhabe an der Informations- und Wissensgesellschaft, globalisierte Medienwelten; Lernprozesse und Kompetenzerwerb befördern; Vorbereitung auf die Arbeitswelt in globalisierten Kontexten; Verknüpfung von formellen und informellen Lernprozessen)
- 2) Wie müsste eine zukunftsfähige Lehrerbildung aussehen, die diese Entwicklungen auch in ihrer sozialen und kulturellen Verantwortung mitträgt?
- 3) Welches sind die zukunftsweisenden Kompetenzen? Und: 4) Wie müssten diese in schulische Curricula, Bildungsstandards, Rahmenpläne und Leistungsmessungen, die das veränderte Lernen und den Kompetenzerwerb in medialen Lernkontexten einbeziehen, berücksichtigt werden, um deutsche Schule zukunftsfähig – auch im internationalen Vergleich – zu entwickeln? (Stichworte: Computer- und informationsbezogene Kompetenzen; 21st Century Skills)

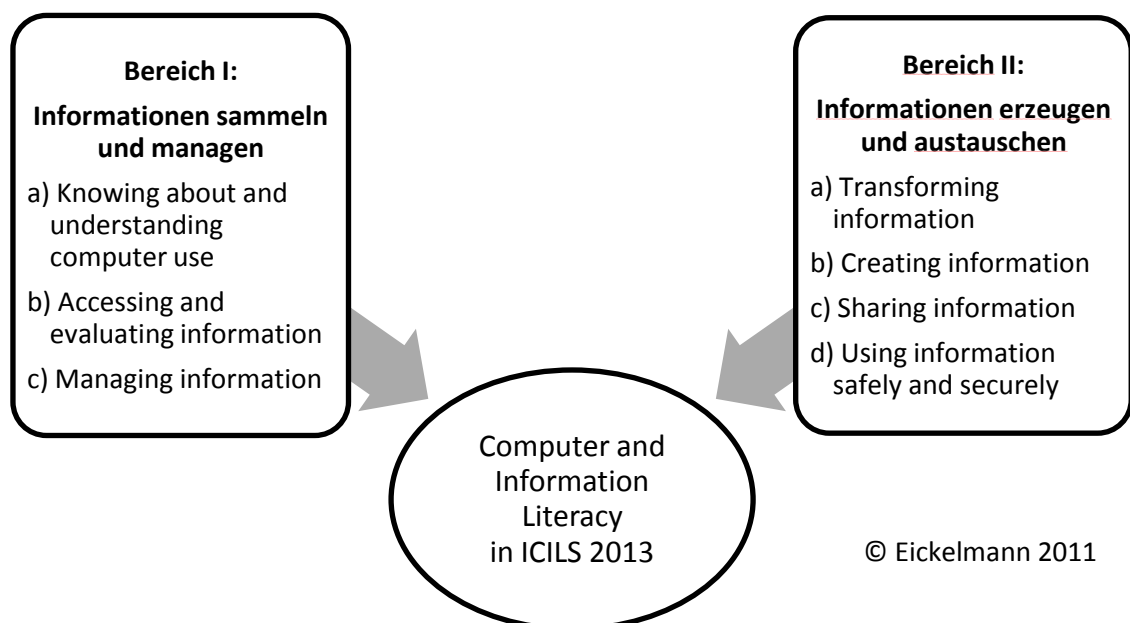
4. Perspektiven

a) Studien in einzelnen Bundesländern und bundesweite Forschungen

b) Internationale Studien

- Für die Primarstufe: IEA- IGLU-PIRLS/TIMSS 2011: Medienausstattung; schulische, auch fachbezogene Nutzung traditioneller und digitaler Medien: internationaler Vergleich und nationale Erweiterungen
IGLU-PIRLS: Deutsch/Lesen; TIMSS: Mathematik und Naturwissenschaften
- Für die Sekundarstufe: Nutzung und IT-Ausstattung in der Sekundarstufe und fachliche Nutzung in PISA 2012 (Testsprache, Fremdsprache, Mathematik, Naturwissenschaften).
- IEA-Studie ICILS 2013 (International Computer and Information Literacy Study; vgl. auch www.iea.nl/iclils)

Mit ICILS 2013 koordiniert die IEA (International Association for the Evaluation of Educational Achievement) erstmals eine internationale Studie zur **Messung** von computer- und informationsbezogenen Kompetenzen, die im ‚deutschen‘ Sprachgebrauch auch mit dem Begriff ‚ICT-literacy‘ gefasst werden, und erhebt Rahmenbedingungen. Eingesetzt werden dazu Schülertests in computerbasierten Testumgebungen.



5. Literatur (Auswahl)

- Breiter, A., Welling, S. & Stolpmann, B. E. (2010). Medienkompetenz in der Schule. Integration von Medien in den weiterführenden Schulen in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf: LfM.
- Eickelmann, B. & Schulz-Zander, R. (2010). Qualitätsentwicklung im Unterricht – zur Rolle digitaler Medien. In Berkemeyer, N., Bos, W.; H. G. Holtappels, N. McElvany & R. Schulz-Zander, Jahrbuch der Schulentwicklung. Band 16. Weinheim: Juventa.
- Eickelmann, B. (2010). Digitale Medien in Schule und Unterricht erfolgreich implementieren. Empirische Erziehungswissenschaft, Band 19. Münster: Waxmann.
- Eickelmann, B. (2010). Individualisieren und Fördern mit digitalen Medien im Unterricht als Beitrag zu einem förderlichen Umgang mit Heterogenität. In B. Eickelmann (Hrsg.), Bildung und Schule auf dem Weg in die Wissensgesellschaft, S. 41–56. Münster: Waxmann.
- Eickelmann, B. (Hrsg.) (2010). Bildung und Schule auf dem Weg in die Wissensgesellschaft. Münster: Waxmann.
- Frailon, J. & Ainley, J. (2009). An International Study of Computer and Information Literacy (ICILS). Melbourne: Australian Council of Educational Research.
- OECD (2010). Are the New Millennium Learners Making the Grade? Technology Use and Educational Performance in PISA. Paris: CERI/OECD-Publishing.
- Schulz-Zander, R., Eickelmann, B. & Goy, M. (2010). Mediennutzung, Medieneinsatz und Lesekompetenz. In W. Bos et al. (Hrsg.), IGLU 2006 - die Grundschule auf dem Prüfstand. Vertiefende Analysen zu Rahmenbedingungen schulischen Lernens (S. 91-119). Münster: Waxmann.
- Schulz-Zander, R., Eickelmann, B., Niesyto, H., Moser, H. & Grell, P. (2011, im Druck). Qualitätsentwicklung in der Schule und medienpädagogische Professionalisierung. Jahrbuch Medienpädagogik 9. Wiesbaden: Verlag VS für Sozialwissenschaften.
- Senkbeil, M. & Wittwer, J. (2007). Die Computervertrautheit von Jugendlichen und Wirkungen der Computernutzung auf den fachlichen Kompetenzerwerb. In M. Prenzel, C. Artelt, J. Baumert, W. Blum, M. Hammann, E. Klieme & R. Pekrun (Hrsg.), *PISA 2006. Die Ergebnisse der dritten internationalen Vergleichsstudie* (S. 277-307). Münster: Waxmann.
- Theunert, H. (Hrsg.) (2010). Medien. Bildung. Soziale Ungleichheit. Differenzen und Ressourcen im Mediengebrauch Jugendlicher. München: kopaed.
- Tulodziecki, G., Herzig, B. & Grafe, S. (2010). Medienbildung in Schule und Unterricht. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Voogt, J. (2011, im Druck). Are teachers ready to teach in the knowledge society? Considerations based on empirical findings. In R. Schulz-Zander, B. Eickelmann, H. Niesyto, H. Moser & P. Grell, Qualitätsentwicklung in der Schule und medienpädagogische Professionalisierung. Jahrbuch Medienpädagogik 9. Wiesbaden: Verlag VS für Sozialwissenschaften.
- Voogt, J. et al. (2009). Results of the International EduSummit 'Building a Global Community of Policy-Makers, Educators, and Researchers to Move Education into the Digital Age' International Summit of ICT in Education. Verfügbar unter <http://edusummit.nl/resultssummit>.

Medienbildung nachhaltig in der Schule verankern! Forderungen im Positionspapier der GMK-Fachgruppe Schule (Kurzfassung) | März 2011

Die Fachgruppe Schule der GMK unterstützt in ihrem aktuellen Positionspapier die grundsätzlichen Aussagen im Medienpädagogischen Manifest. Sie fordert darin für den Schulbereich konkretisierend:

1. Bildungsstandards, Bildungspläne, Schulprogramme

Die nachhaltige Verankerung der Medienbildung in schulischen Bildungsangeboten erfordert deren angemessene Berücksichtigung in den Lehr- und Bildungsplänen der jeweiligen Bundesländer. Die Mitwirkung medienpädagogisch kompetenter Fachleute ist hierfür unverzichtbar.

Auch für die Querschnittsaufgabe Medienbildung soll von der KMK der Auftrag erteilt werden, Bildungsstandards zu entwickeln.

In alle Schulprogramme ist ein Abschnitt aufzunehmen, in dem das Medienbildungskonzept der Schule und die Wege seiner Umsetzung ausgeführt werden.

2. Konzepte, Praxisbeispiele und Materialien für die Medienbildung

Die Nutzung der zahlreich vorhandenen Konzepte, Praxisbeispiele und Materialien unterschiedlicher Institutionen für den Einsatz in Schule und Unterricht braucht eine online zugängliche, kriterienorientierte Dokumentation, Kommentierung und Bewertung mit Verweisen auf die jeweiligen Lehrpläne.

3. Lehrerbildung, Fortbildung und Beratung

Es darf keine Lehrerausbildung ohne verpflichtende Angebote zum Erwerb eigener Medienkompetenz und medienpädagogischer Kompetenz geben. Dies muss in den Prüfungsordnungen der Lehramtsstudiengänge verankert werden. In den Studiengängen sind hierzu obligatorische Grundlagen- und Wahlpflichtmodule anzubieten.

Die Fachgruppe Schule plädiert für eine dementsprechende Überarbeitung und Erweiterung der von der Kultusministerkonferenz beschlossenen Standards der Lehrerausbildung und der „Ländergemeinsamen inhaltlichen Anforderungen für die Fachwissenschaften und Fachdidaktiken in der Lehrerbildung“.

Im Rahmen des Vorbereitungsdienstes ist ein medienpädagogischer Grundkurs zu absolvieren. In ihm muss die Möglichkeit geboten werden, die medienbezogenen Selbst-, Sozial- und Sacherfahrungen der Lehrer/-innen in Beziehung zu den aktuellen Medienerfahrungen der Schüler/-innen zu setzen.

Fragen schulischer Medienbildung müssen in der fachdidaktischen Ausbildung und bei Unterrichtsprüfungen adäquat berücksichtigt werden. Für die Tätigkeit der in der zweiten Phase der Lehrerausbildung Verantwortlichen, z. B. Fachseminarleiter/-innen, sollte der Nachweis einer entsprechenden medienpädagogischen Fortbildung obligatorisch sein.

Schulen benötigen für die Entwicklung der Medienbildung Unterstützung durch eine Fachberatung.

Für Lehrerinnen und Lehrer sind kontinuierliche fachbezogene und fachübergreifende medienpädagogische Fortbildungs- und Beratungsangebote erforderlich. Dies gilt ebenso für das gesamte pädagogische Personal der Schule.

Medienpädagogische Qualitätsentwicklung vor Ort erfordert schulinterne Fortbildung und Beratung ebenso wie externe Angebote.

4. Ausstattung der Schulen und professioneller Support

Die für eine handlungsorientierte Medienpädagogik notwendige Medienausstattung in den Schulen muss durch entsprechende Vereinbarungen zwischen den für die inneren Schulangelegenheiten zuständigen Ministerien und Senaten einerseits und den für die äußeren Schulangelegenheiten zuständigen kommunalen Schulträgern andererseits gesichert werden.

Die Medienausstattung der Schulen sollte sich an deren medienpädagogischen Konzept ausrichten (z.B. Medienentwicklungsplan, Medienbildungskonzept).

Eine solide Infrastruktur für Wartung, Reparatur und Ersatzbeschaffung ist sicherzustellen.

5. Personelle und finanzielle Unterstützung durch Schul- und Kultusverwaltungen

Schulbehörden, Ministerien und die politischen Entscheidungsträger sind aufgefordert, die notwendigen personellen und finanziellen Ressourcen dauerhaft zur Verfügung zu stellen.

Aufgabe der Schulträger ist es, in Abstimmung mit den Schulen und den Schul- und Kultusverwaltungen die Finanzierung der Medien-Ausstattung, des technischen Supports und der räumlichen Bedingungen für den Medieneinsatz in Schulen sicherzustellen.

In allen Bundesländern sollen speziell fortgebildete, für diesen Aufgabenbereich vom Unterricht freigestellte medienpädagogische Berater/-innen eingesetzt werden.

6. Bereitstellung von Medien

Die vorhandenen Medien und Materialien unterschiedlicher Institutionen für den Einsatz in Schule und Unterricht müssen durch online zugängliche Kataloge und Recherchewerkzeuge erschlossen und online sowie durch physische Ausleihe zugänglich gemacht werden (Mediendistribution). Dies ist die Aufgabe der Medienzentren und der Landesmedienzentren, für deren Weiterentwicklung eine angemessene finanzielle und personelle Ausstattung benötigt wird.

7. Flächendeckendes und ortsnahe Unterstützungssystem, Vernetzung mit außerschulischen Einrichtungen

Zur Förderung und Unterstützung der Medienbildung in Schulen ist ein flächendeckendes und ortsnahe Unterstützungssystem, z. B. Medienzentren, erforderlich.

Eltern und außerschulische Partner, wie z. B. Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, Offene Kanäle, Bibliotheken, Bürgermedien sollen gleichberechtigt einbezogen und als fester Bestandteil im Schulprogramm verankert werden.

Die auf längere Zeiträume ausgerichteten Kooperationen müssen finanziell u. a. durch ein selbstverwaltetes Budget der Schule abgesichert werden.

8. Qualitätsrahmen und Evaluationsinstrumente

In den Qualitätsrahmen zur Beurteilung von Schule und Unterricht, bei Schulvisitationen, Beratungen und weiteren Maßnahmen der Qualitätssicherung und -entwicklung ist die Medienbildung verbindlich zu berücksichtigen.

Die Selbst- und Fremdevaluation sollte sowohl die Medienentwicklungsplanung, die medienpädagogischen Schwerpunkte und Konzepte der Schule, die Verankerung der Medienbildung im Unterricht als auch die Qualifizierung und Unterstützung der Lehrkräfte im Bereich Medienbildung umfassen.

Diese Handlungsfelder sind vielfältig miteinander vernetzt. Isolierte Maßnahmen zur Förderung eines Handlungsfeldes oder einiger weniger Handlungsfelder reichen nicht aus.

Handout zum Statement in der AG „Medienbildung in die Schule!“

- Seit Jahren wird (von unterschiedlicher Seite) gefordert und versucht, schulische Medienbildung (mit dem Ziel des Erwerbs bzw. der Vermittlung einer altersangemessenen Medienkompetenz [in allerdings sichtbarer, interessen geleiteter Disparität]) als fachübergreifende bzw. -integrative Aufgabe verbindlich in der Schule zu etablieren. Diese Versuche und Ansätze zeigen (in der Breite und der Nachhaltigkeit) bisher nicht den gewünschten Erfolg.
- Die maßgeblich durch Schulleistungsstudien beeinflusste bildungspolitische Diskussion des letzten Jahrzehnts hat mit ihrer vordergründigen Orientierung auf fachbezogene Kompetenzen und Bildungsstandards die Etablierung der schulischen Medienbildung eher behindert denn unterstützt. Einzig im Bereich überfachlicher (vor allem methodischer) Kompetenzen findet das *Lernen mit Medien* (also die mediendidaktische Perspektive der Medienbildung) Erwähnung – allerdings unsystematisch und voraussetzungslos.
- Wenn *Medien in der Schule* derzeit überhaupt Erwähnung finden, so in Präambeln und übergreifenden Einführungstexten der Lehrpläne und Rahmenrichtlinien, im Kontext einer Schulausstattung mit digitaler Lehr- und Lerntechnik (hier im Regelfall ohne Beantwortung der Frage nach geeigneten Inhalten), im Zusammenhang mit dem didaktischen Medieneinsatz im Unterricht oder (noch immer oder schon wieder) im Sinne bewahrpädagogischer Traditionen als Gefährdungspotenzial für Kinder und Jugendliche.
- Eindeutig zu wenig Beachtung finden bisher Aspekte bzw. Perspektiven der schulischen Medienbildung wie
 - das *Lernen über Medien* im Kontext der Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen mit ihren aktuellen und zukünftigen Herausforderungen;
 - die qualitätsfördernde Rolle von Medien(-bildung) bei der Entwicklung und Umsetzung von Schulprogrammen und -profilen;
 - die Möglichkeiten der Öffnung des Unterrichts im methodisch-didaktischen, aber auch im ganz wörtlichen Sinne;
 - der Erwerb und die Erweiterung einschlägiger Kompetenzen bei Lehrkräften und pädagogischem Personal als essenzieller Teil ihrer beruflichen Professionalisierung;
 - das Potenzial der Medien, die Belange und Interessen von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Eltern zusammenzuführen.
- Eine Verbesserung der Situation ist nicht erreichbar durch das Drehen an einzelnen Schrauben. Aufgestellt werden sollte ein Katalog aufeinander abgestimmter Forderungen bzw. Vorschläge zu den Ebenen *Unterricht | Schule | Lehrkräfte und pädagogisches Personal | Begleitendes Umfeld*. Dafür bietet das Positionspapier der AG „Medienbildung in die Schule!“ ebenso Anregungen und Anknüpfungspunkte wie das „Kompetenzorientierte Konzept für die schulische Medienbildung“ der LKM (<http://www.laenderkonferenz-medienbildung.de/LKM-Positionspapier.pdf>), das den Bundesländern Orientierung gibt bei der Aufstellung eigener Medienbildungskonzepte (Beispiel *Sachsen-Anhalt*: http://www.bildung-isa.de/unterricht/curriculare_vorgaben/konzepte_zur_medienbildung_.html).
- Wir – also die Befürworter einer systematischen und verbindlichen schulischen Medienbildung – sollten *intern* sehr wohl eine fachliche Diskussion darüber führen, wie viele und welche Dimensionen, Kompetenzbereiche oder Teilgebiete von Medienkompetenz aus welcher Perspektive heraus beschreibbar seien. Für die Vertretung unserer Forderung nach *außen*, also gegenüber der Bildungspolitik, der Wirtschaft, der Lehrerbildung usw., sollte allerdings ein konsensuales Auftreten hilfreicher und erfolgversprechender sein!

**Martina Schmerr, Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hauptvorstand):
Für mehr Qualität und Professionalität: Wie nehmen wir die Lehrkräfte mit?**

Handout im Rahmen der AG Medienbildung in die Schule!

Medienpädagogischer Kongress „Keine Bildung ohne Medien“ am 24./25.3.2011 in Berlin

1. Nahezu alle Lehrkräfte sind im Umgang mit Computern vertraut und nutzen diesen für die Unterrichtsvorbereitung. Nur wenige von ihnen brauchen noch eine grundlegende Einführung. Doch der Schritt zum Medieneinsatz im Unterricht bedarf mehr. Lehrkräfte muss man bei Bildungsfragen abholen, nicht bei Fragen von Mediensystemen.
2. In der Fortbildung fehlen hauptsächlich berufsspezifische, fachspezifische, mediendidaktische und medienerzieherische Inhalte. Außerdem sind Manko in der Fortbildung: Mediensozialisation, veränderte Jugendkulturen und Wahrnehmungsweisen, Mediennutzung und –wirkung bei Jugendlichen sowie informationelle Selbstbestimmung.
3. Medienbildung oder Mediennutzung geraten zumeist durch dramatische Ereignisse oder Rechtsverletzungen in den Blick von Massenmedien und Politik. Das führt zu einer Verengung des Blicks bei LehrerInnen und Eltern. Die regelmäßigen Verbots- und Bewahrdiskussionen tun der Sache der Medienbildung nicht gut. Hier ein Gegengewicht herzustellen ist bereits jetzt ein Verdienst der Initiative „Keine Bildung ohne Medien!“
4. Die positiven Seiten und Chancen der Medienbildung sollten in der Fortbildung von PädagogInnen gestärkt werden, ohne die Gefahren und kritischen Dimensionen zu vernachlässigen. Warum also nicht flächendeckend Fortbildungsseminare anbieten, in denen LehrerInnen Computerspiele ausprobieren und Facebook-Profilen anlegen? Sie müssen nicht nur lernen, sondern tun, um die Vorlieben der SchülerInnen verstehen und die Gefahren glaubhaft vermitteln zu können.
5. Auch die „alten“ Medien gehören dazu! Wer nichts von Texten, Grafiken, Bildern, Film und Ton versteht, kann auch kein inhaltlich und handwerklich gutes Digitalprodukt erstellen. Auch auf dieser Ebene kann man manche Lehrkräfte erreichen.
6. Neue Medien in der Bildung erfordern neue Lehr-/Lernprozesse. Lehrerbildungsprozesse müssten dies stärker berücksichtigen. Ohne offene Methoden, stimmige Lernumgebungen und Team- und Schulentwicklung gelingt die schulische Medienbildung nur begrenzt.
7. Viele Lehrkräfte könnten eher über folgende Dimensionen der Medienbildung „erreicht“ werden statt über Druck: Persönlichkeitsentwicklung, individuelle Förderung, Umgang mit Vielfalt, Chancengleichheit, Respekt und Menschenrechte.
8. Fehlende Ressourcen gehören zu den zentralen Hindernissen bei der Implementierung von Medienbildung an Schulen. Es fehlen medienpädagogisch qualifizierte Lehrkräfte, Zeit für die Kooperation in Medienteams, Wartungspersonal, Anrechnungsstunden und Support. Es fehlen flexible Ausstattungen, Computer in Klassenräumen und Computer-Arbeitsplätze für LehrerInnen.
9. Neue Medien leisten Privatisierungs- und Kommerzialisierungstendenzen Vorschub. Die staatliche Seite hat die Verantwortung zu sehr in die Hände von privaten Anbietern und Sponsoren gelegt. Wir brauchen nicht nur Standards für die Medienbildung, sondern auch Standards für Rahmen-, Lern- und Arbeitsbedingungen.

Standards für die Medienbildung in der Schule

Bardo Herzig/ Silke Grafe, März 2011

Beitrag zum Medienpädagogischen Kongress



Sowohl aus wissenschaftlicher als auch aus bildungspolitischer Sicht halten wir es für erforderlich, für medienbezogene Kompetenzen in der Schule – vergleichbar zu den Fächern – Standards einzuführen. Solange Standards nicht etabliert sind, wird Medienbildung (weiterhin) in einem Zustand von Unverbindlichkeit verbleiben, der weder den individuellen Anspruch auf Entwicklung medienbezogener Kompetenzen als grundlegende Voraussetzung einer gesellschaftlichen Partizipation zu realisieren erlaubt, noch der Medienpädagogik als Disziplin das erforderliche Gehör verschafft. Auch im Hinblick auf international postulierte Bildungsziele und international anschlussfähige Forschung ist die Entwicklung von Standards von hoher Bedeutung.

Die Entwicklung von Standards im Medienbereich setzt die Entwicklung eines Kompetenzmodells voraus, auf dessen Basis dann einzelne Standards formuliert werden können. Die Entwicklungsschritte hin zu Standards in der Medienbildung umfassen die Phasen der Bestimmung eines Medienkompetenzrahmens, die Ausdifferenzierung des Rahmens in Bereiche, Felder oder Dimensionen sowie die Bestimmung von Niveaudifferenzierungen, die Umsetzung und die Messung (vgl. ausf. Tulodziecki/ Herzig/ Grafe 2010).

Von zentraler Bedeutung ist für uns die Entwicklung von Kompetenzmodellen als offen gelegter Entscheidungsprozess, um letztlich auch die Qualität von Standards zu sichern. Werden die Entscheidungen nicht reflektiert und begründet, kann der Eindruck normativer Setzungen – etwa im Sinne der lernzielorientierten Ansätze der 70er Jahre – oder quasi empirischer Gegebenheiten entstehen, die es dann nur noch aufzunehmen gilt. Zudem suggerieren entsprechende Vorgehensweisen eine gewisse Abschirmung gegen Kritik.

Die Entwicklung von Standards sollte u.E. einem elaborierten Verfahren folgen, damit auch – über die oben genannten Beispiele hinaus – verschiedene Problemlagen wenn nicht aufgelöst, so doch wenigstens abgemildert werden. Dazu zählt beispielsweise die Präzisierung des Begriffsverständnisses. So sollte jeweils geklärt werden, ob es sich um Minimal-, Regel- oder Maximalstandards handelt und worauf sich die in den Standards avisierten Fähigkeiten beziehen – z.B. auf Wissen, auf Können, auf Einstellungen oder auf Handlungsmuster. Die theoretische Fundierung der Kompetenzmodelle erweist sich als hilfreich, wenn es um die Frage geht, ob Standards für unterschiedliche Zielgruppen formuliert werden sollen. Entwicklungstheoretische Modelle rekurren auf Entwicklungsstände oder -phasen und ermöglichen damit nicht nur plausible, sondern teilweise auch bereits empirisch begründbare Niveaudifferenzierungen. Neben der Anschlussfähigkeit der Standards an Theorien kann aber auch die Theorieentwicklung von der Standardentwicklung und ihrer empirischen Überprüfung profitieren.

Sehr elaborierte, theoriebasierte Kompetenzmodelle mit entsprechenden Standards unterliegen jedoch auch der Gefahr von Expertokratie und sind damit ggf. nicht mehr konsensfähig bzw. nur noch innerhalb bestimmter wissenschaftlicher Zirkel. Auf der anderen Seite gehen solche Vorschläge zu Kompetenzen im Bereich der Medienbil-

dung, die unter Beteiligung von unterschiedlichen Interessengruppen auf Konsens-ebene gefunden werden, zu Lasten einer transparenten Fundierung. Solche Entwürfe sind zwar nicht per se gering zu schätzen, sondern sie erfüllen eine spezifische – häufig bildungspolitische – Funktion. Insofern muss jeweils deutlich gemacht werden, mit welchem Anspruch entsprechende Papiere auftreten bzw. verbreitet werden. Bildungspolitisch ist sicher ein Konsens auf der Ebene von Kompetenzbereichen eher herzustellen als auf der Ebene der Niveaudifferenzierungen oder der Abstraktionsgrade. Im Verständigungsprozess über Standards kann dies auch ein bedeutsamer Schritt sein, eine differenzierte und transparente Entwicklung von letztlich konsistenten Modellen können heuristische oder konsensorientierte Ansätze aber nicht erübrigen, ebenso wenig wie sie Grundlage empirischer Forschung sein sollten, die nach wie vor ein erhebliches Desiderat darstellt.

Da es sich bei den Kompetenzen in der Regel nicht um eindimensionale Konstrukte handelt, stellt die Entwicklung von Messinstrumenten eine besondere Herausforderung dar. Elaborierte Überlegungen dazu im Medienbereich oder gar empirische Befunde dazu liegen noch nicht vor. Aufgrund der Komplexität dürfte eine Mischung von Aufgaben, die realitätsnahe Anforderungskontexte – möglichst ökologisch valide – abbilden, und Tests, die sich stärker auf die Prüfung von Wissen und Fertigkeiten beziehen, angemessen sein. Als durchaus schwierig dürfte sich auch die Entwicklung von Instrumenten zur Erfassung von nicht-kognitiven Dispositionen (Einstellungen, Werthaltungen, Überzeugungen) erweisen, da hier nur schwer valide Ergebnisse zu erzielen sind. Ein weiteres Spannungsfeld wird sichtbar, wenn unterschiedliche Verfahren zur Kompetenzmessung berücksichtigt werden. Während Erhebungsverfahren mit Schätzskaalen, Interviewverfahren oder Portfolios hohe ökologische Validität aufweisen, genügen sie häufig den Anforderungen psychometrischer Gütekriterien nicht in hinreichendem Maße. Hier gilt der Validierung von Kompetenzstrukturmodellen und den entsprechenden Messinstrumenten mit regressionsanalytischen und modelbezogenen Analysen besonderes Augenmerk.

Literatur:

Tulodziecki, Gerhard/ Herzig, Bardo/ Grafe, Silke (2010): Medienbildung in Schule und Unterricht. Bad Heilbrunn: Klinkhardt/ UTB

Kontakt:

Prof. Dr. Bardo Herzig
Universität Paderborn
Institut für Erziehungswissenschaft
<http://groups.uni-paderborn.de/mepaed>
bardo.herzig@upb.de

Prof. Dr. Silke Grafe
Ruhr-Universität Bochum
Institut für Erziehungswissenschaft
<http://www.ife.rub.de/>
Silke.Grafe@rub.de

Das 10-Punkte-Programm (2007-2011) verfolgt das Ziel, die Medienkompetenz aller an schulischer Bildung Beteiligter (Schülerinnen/Schüler, Eltern, Lehrkräfte und Schulleitungen) umfassend und ganzheitlich zu fördern. Es versteht sich als Beitrag zur Schul- und Unterrichtsentwicklung im Orientierungsrahmen Schulqualität. Hierzu gehören, die Förderung der Unterrichtsqualität mit neuen medialen Lerninhalten und -methoden, die Stärkung zukunftsorientierter Lehrerfort- und -weiterbildung, der Ausbau des Jugendmedien-, Daten- und Verbraucherschutzes, die Einbindung der Eltern, die Erweiterung der technischen Infrastruktur in den Schulen, der Ausbau des Bildungsservers und die Bereitstellung von Bildungssoftware und Medien, eine bessere Breitbandanbindung der Schulen. Hierzu dienen die enge Zusammenarbeit aller Partner und die Umsetzung gemeinsamer Projekte unter Einbeziehung des Pädagogisches Landesinstituts und der Medienkompetenznetzwerke.

Bisher wurden 390 weiterführende und berufsbildende Schulen mit jeweils 40.000 Euro aus Landesmitteln – Einsparungen Zentralstelle IT und Multimedia IM Ministerium des Innern und für Sport - und aus Mitteln des Konjunkturprogramms II in Höhe von 20 Mio. Euro gefördert und mit 1.200 Interaktiven Wandtafeln, über 8.000 Notebooks in mobilen Einheiten (Notebookwagen bzw. Notebookkoffer) und den pädagogischen Netzwerklösungen MNS+/Skolelinux.rlp ausgestattet. Die Auswahl der Schulen erfolgte auf der Grundlage schlüssiger und nachhaltiger Medienkonzepte der Schulen.

Die Projektschulen erhalten umfangreiche Unterstützung, sofern sie ihr fächerübergreifendes Konzept zur Medienkompetenzförderung, zur Entwicklung und Erprobung von Lernszenarien und Unterrichtseinheiten zur integrativen Medienbildung konsequent verfolgen und dies auch nachweisen. So wurden in ca. 80 Arbeitstagen über 2.000 Lehrkräfte in versch. Bereichen fortgebildet. In 60 Medienkompetenz- bzw. IWB-Studentagen konnten ca. 3.500 Lehrkräfte erreicht werden. An über 110 Fortbildungen zum Interaktiven Whiteboard nahmen ca. 1.200 Lehrkräfte teil. Unterrichtseinheiten und Medienkonzepte werden allen Projektschulen auf einer Landes-Moodle-Plattform zur Verfügung gestellt.

Weitere Schulungs- und Unterstützungsangebote des 10-Punkte-Programms werden für alle rheinland-pfälzischen Schulen - von der Grundschule bis zur Berufsbildende Schule - angeboten: das Angebot der Zentralen Agentur für Elternmedienarbeit (bisher 300 Elternabende mit ca. 13.000 Eltern mit einem Pool von ca. 70 externen, zertifizierten Referenten incl. Budget), die Ausbildung von 1.200 Jugendmedienschutzberaterinnen/-berater und von über 250 Schulberaterinnen/-beratern "Moodle/Blended Learning".

Das Landesprogramm bietet nicht nur ein Maßnahmenpaket für Lehrkräfte und Eltern, sondern auch für Schülerinnen und Schüler (über 600 „Mediencouts“), für medienpädagogische Referenten von Institutionen und Behörden, insbesondere auch Angebote für die zweite Phase der Lehrerausbildung.

Das Programm wird unter Federführung des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur von mehreren Ministerien und der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz getragen und unterstützt: Die Prozesse werden über eine zentrale Steuergruppe koordiniert, einzelne Schwerpunkte in Arbeitsgruppen - Elternarbeit/Jugendmedienschutz, Schul- und Unterrichtsentwicklung/Fortbildung, Technik, Partner – behandelt. Es wird wissenschaftlich begleitet und z.g. durch die Geschäftsstelle evaluiert. Eine unverzichtbare Schlüsselrolle als Triebfeder und Mittler erfüllt die Geschäftsstelle im Pädagogischen Landesinstitut Rheinland-Pfalz mit 6 Vollzeitkräften und 5 teilabgeordneten regionalen Koordinatoren. Die Arbeit baut auf einem gut funktionierenden landesweiten Netzwerk im Bereich Lehrerfortbildung/Medienbildung auf, sie ist von einer hohen Kooperationsbereitschaft aller und der Überzeugung und dem Willen eine gemeinsame Sache voranzubringen, geprägt. Hinzu kommen ein großes Engagement aller Mitarbeiter und aller Entscheidungsträger, und last but not least ein hoch motiviertes Netzwerk an weit über das übliche Maß engagierter Mitarbeiter, Multiplikatoren, Mentoren, Beratern, Lehrkräften, Schulleitungen und Eltern, ohne die eine solche Leistung und eine schul- und praxisnahe Umsetzung des Programms nicht möglich wäre.

Weitergehende Informationen unter <http://medienkompetenz.rlp.de>

Medienbildung und Fachdidaktik Deutsch

1996 erschien in der Zeitschrift Medien Praktisch ein Beitrag mit dem Titel: „Medienpädagogik in die Schule: Plädoyer für ein fachspezifisches Curriculum – jetzt!“. Autoren waren keine MedienpädagogInnen, sondern Deutschdidaktiker - Wolfgang Gast und ich. Und in der Rückschau stelle ich verblüfft fest, dass sich die Diskurse und Dispute zwischen Pädagogik und Fachdidaktik seither wenig verändert haben. Um es gleich zu sagen: Ich bleibe auch heute für den Schulalltag bei meinem Plädoyer für eine fachspezifische, in den Schulfächern selbst zu leistende Medienbildung. Denn nur die Fächer können sich kompetent mit den Themen und Inhalten von Medien auseinander setzen.

Das Fach Deutsch hat institutionell dann 1997 im Symposium Deutschdidaktik, dem Verband aller DeutschdidaktikerInnen, die AG Medien gegründet. Erklärtes Ziel der AG Medien war von Anfang an ein Doppeltes:

- zunächst „das Gespräch sowohl innerhalb der Germanistik als auch mit der Erziehungswissenschaft zu suchen“
- und darüber hinaus „die wissenschaftliche Erforschung von Medien als Mittel und Gegenstand des Deutschunterrichts“ zu befördern.

Warum nun engagiert sich das Fach Deutsch in besonderer Weise? Dies hat fachwissenschaftliche Gründe. Schon seit den 1970er Jahren ist in der Germanistik der klassische Textbegriff vom Schrifttext einem erweiterten Begriff des Medientextes gewichen. Alle zu untersuchenden Gegenstände sind Texte – Filme, Hörtexte, Hypertexte, auch Bilder, Songs, Spiele, Web 2.0 Kommunikation und anderes mehr. Ihre „Sprache“, ihre Darstellungs- und Vermittlungspotentiale, ihre Rezeptionsvoraussetzungen und ihre Wirkungsmöglichkeiten sind – immer gebunden an die Inhalte – fachwissenschaftlicher und fachdidaktischer Untersuchungsgegenstand. Dies gilt natürlich auch für die medialen Rahmenbedingungen oder Strukturen selbst. Heißt: Die technischen, semiotischen,

sozialökonomischen und kulturellen Differenzierungen des Medienbegriffs sind – idealiter – Grundlage auch des Deutschunterrichts – und zwar egal, ob mit Neuen oder traditionellen Medien.

Medienbildung im Fach Deutsch versteht sich als medienreflexive Konzeption sprachlich-literarischer Erfahrungen und Fertigkeiten.

Die moderne Medialität ist eine *kategoriale*, aber *keine grundsätzliche* Erweiterung der Gegenstände und Arbeitstechniken des Faches.

Damit erledigt sich auch die Annahme, die Fachdidaktik reduziere Medienbildung auf Literacy. Nicht erst seit PISA ist klar, dass Literacy-Konzepte allein zu kurz greifen für Medienbildung.

Aber auch andersherum gilt, dass Medienbildung nicht möglich ist ohne ein bestimmtes „Inhalts- und Strukturwissen“. Zufälliges Medienproduzieren ohne Reflexionsebene ermöglicht dem Mediennutzer selbst keine „Bildung“, keinen Zuwachs an Erkenntnis, keine Erweiterung der medialen Fertigkeiten und keine reflexive, kreative und kritische Haltung, die übertragbar wäre. Daher gehören Literacy und die übrigen Dimensionen von Medienkompetenz zusammen, ja, Medienkompetenz im umfassenden Sinne, wie sie Baacke, Tulodziecki, Spanhel, Aufenanger und andere formuliert haben, ist zum einen Teil in einem wohlverstandenen Literacy-Konzept. Aber bei Literacy bleibt die Deutschdidaktik auch bei Medien nicht stehen: Der sozialisationstheoretische Ansatz gehört dazu. Das umfassende Konzept „Literarischer Bildung“ als Zielgröße des Deutschunterrichts ist analog auf Medienbildung übertragbar. Es darf nicht nur um „Medienkompetenzstufenschulung“ gehen, sondern um eine kontextbezogene, das Individuum auch in umfassenden Lebenszusammenhängen zu berücksichtigende Bildung!

Fazit: Die Deutschdidaktik ist nicht nur kein „Gegner“ der Medienpädagogik, sondern Deutschdidaktik versteht sich als ihren Partner im gemeinsamen Bemühen, Medienkompetenz zu einem integralen Bestandteil von Bildung zu machen. Das Fach Deutsch ist schon jetzt prominenteste Umsetzungsinstanz von Medienkompetenz im Unterricht – von der Grundschule aus in alle weiterführenden Institutionen. Und ihre Perspektive – das Ausgehen von Themen, nicht von Medienformen – sollte u.E. auch für andere Bildungskonzepte richtungsweisend sein, etwa für die Frühe Bildung.

Aber dennoch ist die Umsetzung an der Basis noch nicht zufriedenstellend. Selbst wenn Lehrkräfte privat intensiv Medien nutzen, übertragen sie häufig genug diese Praxis nicht auf den Unterricht.

Es fehlt einiges – und dies wären zugespitzt die Punkte, die ich abschließend noch nennen möchte:

1. Wir fordern viel für die Medienbildung, doch wir wissen noch wenig über die konkreten Zusammenhänge in unterrichtlichen Lehr-/Lernszenarien. Wir wissen nicht, was an „Medienbildung“ von Lehrkräften der Fächer wirklich gedacht und konzipiert wird. Es braucht also eine große Studie zur Umsetzung solch eines integrativen Medienbildungskonzeptes im Fachunterricht – nicht nur, aber eben auch im Fach Deutsch und zwar bei den **Lehrkräften** und nicht bei den Lernenden – sonst erfragen wir Selbstsozialisationsfähigkeiten der Schülerinnen und Schüler!
2. Eine Person allein dreht den Unterricht nicht um: Wir Fachdidaktiker fordern daher die Fortbildung kompletter Deutschkollegien an Schulen, um gemeinsam eine „integrative Denke“ zu erarbeiten, die von traditionellen Konzepten zur integrierten Medienbildung führt. Integriert heißt hier vor allem: Medienbildung ist keine zusätzliche Aufgabe in der Schule, sondern ein anderes Verständnis von schulischer Bildung überhaupt. Nicht mehr, sondern **anders** muss vermittelt werden.
3. Im Rahmen der Lehramtsausbildung im Fachstudium muss daher Medienbildung konsequent fachdidaktisch aufbereitet werden - und zwar auf allen Ebenen. **Keine Zweiklassengesellschaft in Sachen Medienbildung:** die elaborierte Filmsprache für Gymnasiale und Hörspiel-machen für die Grundschule. Medial müssen **alle** Lehrkräfte **alles** denken können.
4. Die Evaluation sollte auch die Wirklichkeit der Lehramtsausbildung im Fach Deutsch betreffen: nur wenn es keine Schlupflöcher mehr gibt, die es erlauben, ohne Mediendidaktik Lehrkraft zu werden, wird sich nachhaltig etwas ändern. Dies sollten auch Akkreditierungskommissionen für Lehramtsstudiengänge berücksichtigen und einfordern.
5. Die Schulleitungen bestimmen den Kurs – sie müssen klare und verbindliche Leitlinien für die Medienbildung formulieren. Für jedes Fach braucht es – gern zusätzlich - einen Medienbeauftragten, der inhaltlich strukturiert und informiert. Und wenn Schulleitungen dies nicht können, dann muss ihnen ihrerseits ministeriell auf die Sprünge geholfen werden.

Medienbildung ist keine Geräteschulung und auch keine abgehobene Textanalyse. In Medien werden immer Themen transportiert – in einer spezifischen Sprache, über bestimmte technische Verfahren und zu einem intendierten Zweck.

Deshalb gilt es – und hier ist der Stand der fachdidaktischen Diskussion im Fach Deutsch längst angekommen – Medienbildung gemeinsam in den Blick zu nehmen: mit je unterschiedlicher Schwerpunktsetzung, aber integrativ und über die gesamte Schullaufbahn verteilt und in allen Fächern!

Wir unterstützen politisch alle Forderungen und konzeptionellen Überlegungen – aber für schulische Kontexte setzen wir dezidiert auf die Fachdidaktik und gehen wir dezidiert von den Fächern aus.

Medienpädagogik als das Fach mit dem alleinigen Ausbildungsmonopol in Sachen Medien lehnen wir für Schulen und Hochschulen explizit ab!

Weil dieses Modell die Fächer zurück wirft und andererseits nicht leisten kann, was es verspricht. Sinnvoll ist auch hier gemeinsames Handeln! Deshalb gilt beides: im Studium schon muss Medienpädagogik als eigener Schwerpunkt im Kontext der Bildungswissenschaften angeboten werden und gleichzeitig muss Medienbildung integriert in allen Fachdidaktiken zum Zuge kommen!

Lehrerinnen und Lehrer haben immer eine fachliche Anbindung und sollen aus dieser heraus die moderne Medienwelt mitdenken und vermitteln. Medienpädagoginnen und Medienpädagogen können aber nicht zugleich auch alle Fächer in ihren Inhalten mit vertreten. Einer Medienpädagogik in der Schule ohne fachspezifischen Hintergrund fehlt notwendig der Zugang zum Verständnis dessen, was Mediennutzung im Kern motiviert: die Themen und die Inhalte.

AG Medienbildung in die Schule - Statement zum Positionspapier (Punkt 2.4)

Fortbildung der Lehrkräfte in Baden-Württemberg – Ausbildung zu Multimediaberaterinnen und Multimediaberatern an Schulen

Aufgabenbeschreibung:

„Die Multimediaberaterinnen und Multimediaberater sind kompetente Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für alle mit dem Thema Multimedia zusammenhängenden Fragen an den Schulen. Vor allem die Themen: Mediendidaktik und -methodik, geeignete Software für den Schuleinsatz, Medienerziehung und Jugendschutz, Urheberrecht und Datenschutz sowie die Online-Plattform Moodle sollen vor Ort im Kollegium geeignet thematisiert werden.“
(Merkblatt für die Tätigkeiten der Multimediaberaterinnen und Multimediaberater)

<http://lehrerfortbildung-bw.de/fortbildungen/mmb/>

Dazu beraten sie das Kollegium und führen schulinterne Fortbildungen durch.

Unterstützungssysteme:

1. Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner direkt vor Ort in der Schule: je nach Größe des Kollegiums sollten mehrere Multimediaberaterinnen und Multimediaberater tätig sein, damit im Team gearbeitet werden kann (auch aus verschiedenen Fachbereichen, um breitere Ansprechbasis zu bieten); Angebote: Einzelberatung, Unterrichtsbegleitung, Fortbildung
2. Stärkung der Rolle dieser Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner: Unterstützung durch die Schulleitung bei der Organisation und Durchführung schulinterner Lehrerfortbildungen: Freistellen von teilnehmenden Lehrkräften, Anerkennung z. B. durch Zertifikate; Bereitstellen der nötigen Infrastruktur; klare Definition der Aufgabenfelder (Unterscheidung z. B. von Aufgaben der Netzwerkadministration); Schaffung von Anreizen
3. Erweiterung von Prüfungsanforderungen um den Bereich Medienkompetenz (Positionspapier Pkt. 2.2): Verstärkung der Motivation von Lehrenden, neue Medien im Unterricht konsequent einzubinden. Dazu können z. B. multimediale Elemente in die Prüfungen einbezogen werden.
4. Schaffung von Strukturen zur Vernetzung der Multimediaberaterinnen und Multimediaberater untereinander, um zeitnahe Information über aktuelle Fortbildungsangebote und zeitnahe Rückmeldung von Fortbildungsbedarf aus dem Kollegium zu ermöglichen
5. Vernetzung der Multimediaberaterinnen und Multimediaberater mit Unterstützungssystemen wie Arbeitskreisen und pädagogischen Beraterinnen und Beratern im Bereich Multimedia
6. Vernetzung der Fortbildung von Multimediaberaterinnen und Multimediaberatern mit der Ausbildung an PH und Universität und den Seminaren

Statement zur AG Schule, Kongress: Keine Bildung ohne Medien

Joachim Wedekind (Institut für Wissensmedien, Tübingen)

Ohne Medien keine Medienbildung!

Ich möchte eine Initiative vorschlagen und begründen, die notwendige Voraussetzungen ins Visier nimmt, um die anderen Forderungen der AG Schule in praktizierte Schul- und Unterrichtswirklichkeit umsetzen zu können.

ETAPPE

Mein Vorschlag ist eine Initiative, mit der begonnen wird, alle GrundschülerInnen (und natürlich auch alle GrundschullehrerInnen) mit Tablets (oder vergleichbaren digitalen Endgeräten) zu versorgen und damit eine organische Integration digitaler Medien in alle Fächer und Arbeitsformen zu ermöglichen: ETAPPE (Ein TABLET Pro PErson), mit dem ersten ETAPPEziel, die ersten beiden Grundschulklassen flächendeckend mit tragbaren digitalen Medien zu versorgen.

Die Rahmenbedingungen

Die gesellschaftlichen Entwicklungen und Rahmenbedingungen, die in den AG-Papieren durchgängig ursächlich genannt werden für notwendige Veränderungen in Schulen und Hochschulen, sind hier nicht zu wiederholen. Zentral ist hier die immer dominierendere Rolle digitaler Medien für berufliches und privates Arbeiten, Informieren und Gestalten. Mitentscheidend dafür ist die ubiquitäre Verfügbarkeit von Geräten, Werkzeugen und Informationen. Die OECD/PISA-Studie (2009) macht allerdings deutlich, dass eine 1:1-Ausstattung zwar den sogenannten "digital divide" ausgleichen kann, also die digitale Spaltung durch die sozial bedingten unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten zu digitalen Medien. Die OECD-Studie warnt aber vor einem "second digital divide". Diese zweite Spaltung betrifft den Nutzen, den die SchülerInnen aus der Anwendung digitaler Medien ziehen können oder besser könnten, denn dafür benötigen sie die entsprechenden Kompetenzen, Fähigkeiten und Einstellungen.

Das Vorbild OLPC

Ich orientiere mich an einem der weltweit ambitioniertesten Bildungsprojekt, dem OLPC-Projekt (One Laptop per Child). Die gemeinnützige Organisation OLPC verfolgt das Ziel, allen Kindern in Schwellen- bzw. Entwicklungsländern einen bezahlbaren mobilen und stabilen Computer (den sog. XO-Laptop) zur Verfügung zu stellen und damit für mehr Chancengleichheit zu sorgen. Das Projekt soll helfen, die digitale Kluft zwischen erster und dritter Welt zu verringern. Bei OLPC handelt es sich um ein Bildungsprojekt mit einem durchgängigen Konzept, bei dem die Technik ein zwar zentraler, aber eben nur *ein* Baustein ist. Konkret hat das OLPC-Projekt fünf Prinzipien aufgestellt, denen es sich verpflichtet fühlt und genau diese Prinzipien, der technische Ansatz, das umrahmende „Ökosystem“ und die bisher vorliegenden Erfahrungen bilden eine Folie, auf der ein für unsere Grundschulen angepasstes und tragfähiges Konzept zur unterrichtlichen Integration digitaler Medien entwickelt werden kann:

1. **Jedes Kind ist Eigentümer:** Den Schülerinnen und Schülern ab der ersten Klasse werden persönlich und dauerhaft nutzbare Rechner zugänglich gemacht, über die ihnen sowohl lokale Vernetzung als auch der Zugang zum Internet eröffnet wird.
2. **Geringes Alter:** Der XO-Laptop wurde speziell für Kinder im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren entworfen. Die Rechner wurden so konzipiert, dass man sie auch - ohne schreiben und lesen zu können - bedienen und mit ihnen lernen kann.
3. **Sättigung:** „Digitale Sättigung“ bedeutet, dass jedes Kind im Alter ab sechs innerhalb einer Stadt, einer Region, eines gesamten Landes seinen eigenen Laptop besitzt.
4. **Vernetzung:** Alle XO-Laptops können über ein kabelloses Netzwerk untereinander und mit dem Internet verbunden werden. Den Schülerinnen und Schülern steht damit ein Gerät zur Verfügung, das ohne Medienbrüche individuelles Arbeiten und Lernen, aber genauso Kommunikation und Kooperation mit anderen und Zugang zum Weltwissen im Internet erlaubt.
5. **Freie Software bzw. Open Source:** Wissen soll frei verfügbar sein und jeder darf dieses Wissen anwenden und erweitern. Schüler sollen nicht passive Wissenskonsumenten sein, sondern zu

aktiven Teilnehmern einer neuen Lerngemeinschaft werden.

Die Übertragung der 5 Prinzipien auf unser Bildungssystem

1. **1:1-Ausstattung** mit entsprechenden digitalen Medien (Tablets).
2. **Bereitstellung in der Grundschule** 1./2. Klasse
3. **Alle** SchülerInnen (einer **Grundschule**, besser: **aller Grundschulen einer Stadt**) erhalten in der ersten Grundschulklasse identische Geräte.
4. In der Schule erlauben die Geräte **über WLAN den Zugriff auf das Internet** und dadurch den Zugang zum Weltwissen.
5. Soweit möglich sollten **frei verfügbare Werkzeuge** eingesetzt werden.

Neben der Orientierung bzw. Übernahme dieser Prinzipien ist allerdings ein weiteres 6. Prinzip einzuhalten:

6. **Medienintegration als Schulentwicklungsprozess:** Wenn mit dem Einsatz digitaler Medien in der Schule nachhaltige Auswirkungen bezüglich Lerneffekten, Medienkompetenzentwicklung oder unterrichtsmethodischem Wandel erreicht werden sollen, dann muss der Sonderstatus ihrer Nutzung überwunden werden. Das hier vorgeschlagene Konzept adressiert deshalb die gesamte Grundschulzeit mit entsprechender curricularer Verankerung und unterrichtsmethodischer Integration.

Der Einsatz der digitalen Medien muss keinen Bruch mit traditionellen Lehrformen bedeuten, sondern es ist eine organische Integration anzustreben. Für den Erfolg einer solchen Initiative, die Auswirkungen bis hin zur Schulorganisation haben wird, ist also die Mitnahme aller Beteiligten, sprich Eltern, LehrerInnen, Bildungsverwaltung und Schulträger, unabdingbare Voraussetzung. Das bedeutet Überzeugungsarbeit bei den Eltern und Schulträgern, vorbereitende und begleitende Lehrerfortbildung.

1:1-Ausstattung: mehr als Infrastruktur!

Aus dem bisher Gesagten sollte deutlich geworden sein, dass die vorgeschlagene Initiative keine infrastrukturelle Maßnahme darstellt. Mit der 1:1-Ausstattung können Diskrepanzen zwischen schulischer und außerschulischer Lebenswelt der LehrerInnen und SchülerInnen ausgeräumt oder verringert und der (first and second) digital divide überwunden werden. Wenn wir die Vorbereitung der Schülergeneration auf eine von Digitalität geprägte Gesellschaft und Kultur ernst nehmen, dann müssen damit einhergehende Veränderungen des Lernens und Arbeitens auch den schulischen Alltag verändern. Die Expertenkommission des BMBF hat das für vier Themen- und Aufgabenfelder skizziert (Information und Wissen, Kommunikation und Kooperation, Identitätssuche und Orientierung, Digitale Wirklichkeiten und produktives Handeln).

Letztlich müssen wir den Mut aufbringen, Schule neu zu denken. Das bedeutet nicht, technischen Entwicklungen hinterher zu hecheln, sondern es bedeutet, gesellschaftliche Veränderungen produktiv aufzunehmen. Das kann und muss zu veränderten Lernräumen führen, zu neuen Lern- und Arbeitsformen. Dazu wäre es allemal einer neuerlichen Kraftanstrengung wert, vergleichbar der Initiative Schulen ans Netz, wie dort getragen von Partnern aus Politik und Wirtschaft. Oft genug beklagen BITKOM, D21 u.a. Deutschlands Rückstand beim Weg in die Digitale Gesellschaft. Es gibt genügend Projekte großer Firmen (Microsoft (Schule im 21. Jahrhundert; Partners in Learning), Intel, Deutsche Telekom Stiftung), die durch Bündelung ihrer Ressourcen den skizzierten Weg ermöglichen könnten.

Das OLPC-Projekt ist ambitioniert. Ich finde, auch unser Bildungssystem verdient es, mit einer Vision und hohen Ambitionen an seine Verbesserung heranzugehen. Oft genug wird beschworen, dass wir uns auf dem Weg in eine Wissensgesellschaft befinden. Mit der konsequenten Nutzung der digitalen Medien beim Wissenserwerb können wir unseren Kindern eine Chance bieten, diesen Einstieg zu bewältigen.

Der Kurs Medienkunde an Thüringer Schulen

- ab Schuljahr 2002/2003 verbindliche Einführung des Kurses Medienkunde für die Klassenstufen 5 bis 7 an allen allgemein bildenden Schulen

Ziel: Jeder Schüler/jede Schülerin soll Medienkompetenzentwicklung im Verlauf seiner Unterrichtszeit bis Klassenstufe 7 gezielt in mindestens einem Printmedium-Projekt, in einem Hörfunk-/Fernsehprojekt sowie in einem Computer-/Internetprojekt erfahren haben.

Grundlagen: Verwaltungsvorschrift des Thüringer Kultusministeriums (2001), Handreichungen für die Lehrkräfte, Thüringer Lehrpläne

- ab Schuljahr 2009/2010 Erweiterung des Kurses Medienkunde bis Klassenstufe 10 an allen allgemein bildenden Schulen

Ziel: Sicherstellung einer grundlegenden und systematischen schulischen Medienbildung, die das Lernen mit Medien und über Medien zum Ziel hat und medienkundliche mit informatischen Inhalten vereint und verknüpft.

Grundlagen: Verwaltungsvorschrift des Thüringer Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur (2009) Kursplan Medienkunde, Thüringer Lehrpläne

https://www.schulportal-thueringen.de/web/guest/bildung_medien/medienkunde

